

„Weltswacht“
erschint täglich Nachmittags um
7 Uhr und ist durch die
Gepostämter, zum Preis von 40
Pfg. durch die Post und
durch alle Buchhandlungen zu
bestellen. Preis vierteljährlich 12
M., halbjährlich 22 M.,
jährlich 40 M. Postgebühren
zusätzlich.

Wolkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellung
Sollte die Abbestellung
nicht rechtzeitig erfolgt sein,
so ist die Beilage für den
nächsten Monat zu bestellen.
Preis vierteljährlich 12 M.,
halbjährlich 22 M.,
jährlich 40 M. Postgebühren
zusätzlich.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 230

Donnerstag, den 2. Oktober 1902

13. Jahrgang.

Die Entscheidung

in der Frage des Zolltarifs rückt immer näher. Die Kommission hat am Mittwoch den Gegensatz zwischen Regierung und Zollmehrheit weiter verschärft, so daß die Plenar-Verhandlungen, die in vierzehn Tagen, am 15. Oktober, beginnen sollen, die Entscheidung bringen müssen, ob es zwischen Agrariern und Regierung zum Bruch kommt. Kommt es nicht zum Bruch, sondern zur Einigung, dann muß der Versuch der Opposition, die Annahme des Entwurfs im alten Reichstag zu verhindern, mit voller Kraft unternommen werden.

Am Mittwoch hat die Kommission nach Ablehnung eines bündlerischen Antrags Bahn auf Einführung eines Minimalzolls von 7.50 M. für Getreide die Kommission der ersten Lesung angenommen. Während bisher nur Minimalzölle für Getreide im Tarifgesetz festgelegt waren, hat die Kommission am Mittwoch auch für Vieh und Fleisch Minimalzölle in den § 1 des Tarifgesetzes aufgenommen.

Die Debatte über § 1 des Zolltarifgesetzes wurde zunächst fortgesetzt.

Abg. Gerold (Zentr.) spottet über das „staatsmännische Genie“ des Abg. Dr. Pahn, sowie über die geistigen Ausführungen des Abg. Bindewald, dessen schöne Reden mit der praktischen Tätigkeit seines Fraktionsgenossen Goebel in scharfem Gegensatz ständen, da dieser, ein Berufs-Landwirt, sich seit für die Kompromißbeschlüsse engagiert habe. Die vom Bunde der Landwirthe aufgestellte Statistik zur Begründung des einheitlichen 7.50 Mark-Zolls sei weiter nichts als ein Taschenspielerkunststück, da der Durchschnittspreis für Weizen unter Zugrundelegung eines anderen Zeitraumes berechnet sei als für Roggen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vpt.): Seine Freunde lehnten nicht nur jede Erhöhung, sondern auch jede bindende Festlegung der Getreidezölle ab. Die Erhöhung der Getreidezölle widerspreche nicht nur dem Interesse der Konsumenten und der Gesamtwirtschaft, sondern auch dem der Landwirtschaft, insbesondere dem der kleineren Landwirthe, für welche die Viehzucht von besonderer Bedeutung sei.

Abg. Dr. Arendt (Ndt.) läßt aus, daß seine Freunde einstimmig auf dem Boden der Kompromißanträge ständen und auch im weiteren Verlaufe der Verhandlungen unbedingt an den Bindungen der Getreide- und Viehzölle festhalten würden. Ihm sei allerdings ein 7.50 Mark-Zoll lieber als der Kompromißzoll, aber 7.50 Mark sei doch keine heilige Zahl. In der Abstimmung wird, wie erwähnt, der Antrag Pahn auf Einstellung eines einheitlichen 7.50 Mark-Zolls gegen die Stimmen der Abgeordneten Dr. Pahn, Bindewald, Henning, Graf Kanitz und Reich abgelehnt. Die Kompromißbeschlüsse erster Lesung werden gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

Darauf wird ein Antrag Spahn (Z.), der für Vieh folgende Mindestsätze bindend festsetzt, angenommen.

Vof. 99: Pferde im Werte bis 300 M. das Stück und einem Stockmaß mit weniger als 1,40 Meter 24 M. für 1 Stück bis 1000 M. das Stück 72 M. für 1 Stück, von mehr als 1000 M. bis 2500 M. 144 M. für 1 Stück, von mehr als 2500 M. 288 M. für 1 Stück.

Vof. 102: Rindvieh 14.40 M., Vof. 103: Schafe 14.40 M., Vof. 105: Schweine 14.40 M., Vof. 107: Fleisch: frisch, auch gebraten 36 M., einfach zubereitet 48 M., zum feineren Tafelgenuß zubereitet 96 M. für 1 Doppelzentner.

Die Kommission tritt sodann in die Verhandlung ein über den von den Sozialdemokraten beantragten § 1a:

„Der Bundesrat ist verpflichtet, die Zölle für vom Auslande eingehende Waaren aufzuheben und deren zollfreie Einfuhr zuzulassen, wenn die gleichartigen Waaren von deutschen Verkaufsvereinigungen (Syndikate, Trusts, Kartelle, Ringe oder dergl.) nach dem oder im Auslande billiger verkauft werden als im deutschen Zollgebiet. Die getroffenen Anordnungen sind dem Reichstage sofort oder, wenn er nicht versammelt ist, bei seinem nächsten Zusammentritt mitzuthun. Sie sind außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag die Zustimmung nicht erteilt.“

Abg. Wolfenbühler (Soz.) weist nach, daß in Folge der Eisenkartelle der heimische Schiffsbau geschädigt werde. Holländische Schiffbauanstalten könnten Schiffe billiger liefern als einheimische, da erstere das deutsche Eisenmaterial billiger erhalten als letztere.

Staatssekretär Graf Posadowski: Es sei die Pflicht jeder Regierung, den Trusts die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Eine Umfrage habe ergeben, daß in Deutschland mehr denn 400 Kartelle beständen. Auf Grund dieser Auskunft werde beabsichtigt, kontraktliche Ermittlungen anzustellen unter Hinzuziehung von Vertretern der Kartelle und von Konsumenten. Die Erhebungen seien in vollem Gange. Er bitte deshalb, vor deren Abschluß von irgend welchen Maßnahmen abzusehen.

Abg. Broemel (fr. Vpt.): Er glaube nicht, daß es ausreichend sei, mit dieser administrativen Ruhe den Kartellen und den durch sie hervorgerufenen Kämpfen entgegenzutreten. Schon jetzt müßte man die vorhandenen Mißstände beseitigen. Es sei Pflicht des Bundesrats und des Reichstags, den Kartellen auf die Finger zu zeigen. Die Ausführungen des Grafen Posadowski bewiesen, daß schon jetzt die Kartelle der Regierung über den Kopf gewachsen seien.

Staatssekretär Graf Posadowski: Die Regierung könne schon heute, was sie könne, um eine Schädigung der heimischen Industrie durch die Kartelle des Auslandes zu verhüten.

Abg. Graf Kanitz (Ndt.): Er begreife nicht, weshalb Abg. Brömel die Erklärungen des Staatssekretärs so abfällig beurtheile. Diese Erklärungen würden im Lande mit großer Genugthuung aufgenommen werden. Freilich sei es ja eine riesige Aufgabe, die Verhältnisse von 400 Kartellen zu prüfen. Das werde Monate lang dauern.

Abg. Sped (Zentr.) spricht sich im gleichen Sinne aus. Abg. Singer (Soz.): Die Zolltarifvorlage sei eine neue Anreizung zur Kräftigung der Kartelle. Deshalb müsse mit dem Zolltarif zugleich ein Kartellgesetz geschaffen werden.

Der sozialdemokratische Antrag wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt.

Ein Antrag Ledebour (Soz.) verlangt Einschaltung folgenden Paragrafen 1 b.

„Solange bei der Einfuhr von Getreide in das deutsche Zollgebiet Zölle erhoben werden, sind die Eigentümer eines landwirtschaftlichen Grundbesitzes mit mehr als 100 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche verpflichtet, für jeden Hektar ihres Besitzes das Zehnfache des auf den Doppelzentner Weizen gelegten Zolls an das Reich zu zahlen.“

Nach Begründung durch den Abg. Stadthagen (Soz.) wird der Antrag abgelehnt.

Mit 12 gegen 11 Stimmen der Konservativen und des Zentrums angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung eines § 1 d:

„In jedem Steuerdirektionsbezirk ist eine Behörde zu errichten, die auf Verlangen über die Zolltariffrage Auskunft zu erteilen hat, zu welchen bestimmte Waaren oder Gegenstände im deutschen Zollgebiet zugelassen werden.“

Die Paragrafen 2 und 3 des Tarifgesetzes wurden in der Fassung der Regierungsvorlage, § 4 in der Fassung der ersten Lesung angenommen, § 5 mit einer Abänderung des Abjages 9.

In erster Lesung hatte die Kommission einen § 7 a eingefügt auf Einführung von Ursprungszeugnissen. Dieser

wurde am Mittwoch zu Gunsten eines Abänderungsantrages Spahn, den Posadowski gebilligt hatte, angenommen.

Die Zentrumsfraktion hat ihren bekannten Täuschungsantrag über die Verwendungs der Zollüberschüsse für die Witwen- und Waisen-Versorgung wieder eingebracht.

Das Interesse am Zolltarif schwindet, wie die „Kreuzzeitg.“ nochmals betont, in der konservativen Partei immer mehr. Gelingt es den Agrariern nicht, die Sätze des Zolltarifs angemessen zu erhöhen, ohne die Industriezölle angemessen zu ermäßigen, so wird, wie wir bestimmt annehmen, die konservative Partei in der entscheidenden Abstimmung die Vorlage ganz ablehnen.

Die Sozialdemokraten werden diese vorübergehende Bundesgenossenschaft nicht ausschlagen.

Politische Uebersicht.

Eine konservative Stimme über den Parteitag der freisinnigen Volkspartei. Die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ knüpft an die Hamburger freisinnige Tagung folgende, zum Theil sehr treffende Bemerkungen:

Diese Parteitage der freisinnigen Volkspartei sind eigentlich gar keine Parteitage. Nicht spielen auf ihnen im Angehelt mehr oder minder gesondert auftretender Zeitungsblätter die Meinungen aufeinander; nicht öffnen sie die Tribünen ihres Berathungssaales für des Weges ziehende Passanten; nicht mehren sie dem Korps rivalisirender Zeitungsberichterhalter die in den Herbsttagen nicht unhäufige Gelegenheiten des Gelbberedens. Die freisinnige Volkspartei lebt in diesen Städten schon lange nach dem schönen Grundsatze aller Ehrlister und ehrlichen alten Häuser: „Klein, aber mein.“ Die Abgeordneten der Reichstags- und Landtagsfraktionen; dazu aus jedem Wahlkreise höchstens drei Delegirte — das sind bei diesen Parteitagen Vertreter und Vertreter zugleich. Unersetzlicher Besuch ist nicht nur höflich verboten, er ist schlechthin im Polizeistil unterzagt, und was der Menge draußen vor den Thoren überhaupt zu wissen noch thut, das wird ihr von Parteivogeln in offiziös approbirten Berichten kundgethan. Nun spöttelt man rechts und spöttelt auch links über diese müd und altersschwach gewordene freisinnige Volkspartei, die ihren eigenen Prinzipien ins Gesicht schlägt und engherzig wie der engherzige Bureaucratismus die Öffentlichkeit ausperre, wo es um ihre eigenen Angelegenheiten geht. Der Spott ist leicht und doch ist er vielleicht nicht ganz verdient. Gewiß — so darf man den Ausschluß der Öffentlichkeit nicht vertheidigen, wie das heute Abend die „Freisinnige Zeitung“ versucht.

Denn daß die Zeitungsberichterhalter die Dinge vielfach verzerrt und seine Gesichtspunkte ersten Ranges setzen, ist eine landesübliche Kalamität, unter der wir alle leiden. Selbst den Berichterhaltern der „Freisinnigen Zeitung“ soll es schon gelegentlich widerfahren sein, daß sie „diese oder jene Einzelheiten aus den Verhandlungen auswählten“.

Also so darf man das auf den freisinnigen Parteitagen gelübte Verfahren nicht vertheidigen; aber vertheidigen läßt es sich schon. Nicht bloß aus dem persönlichen Bedürfnis des stark autoritativ veranlagten Führers, der seine Leute um Haupteslänge überragt und mit seinen Reden und einigen Jahren zum Umklern natürlich zu alt wurde. Auch aus rein praktischen Ermägungen läßt sich begreifen. Wenn diese Parteitage, die alle drei Jahre zusammenberufen werden, um wieder einmal die wunderbare Geschlossenheit der freisinnigen Volkspartei schwarz auf weiß festzustellen, wirklich nichts Anderes sein sollen als „erweiterte

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

37] Unerhört, daß Kretzi und Reschi die Konzeption kriegte! Und was die den Dienstmädchen für Präsente zugeben! Freilich, dagegen konnten reelle Leute nicht ankommen.

Wenn nur der Kommiss drüben auf Trude anbiß, dann war Alles gut!

Und so hörte denn Trude, wenn sie Mittags nach Hause kam, wenn sie Abends nach Hause kam — abgesehen und müde — wenn sie Morgens gähmend stand und ihr Paar bräunte, immer nur von dem „reizenden Menschen“. „So'n Reicher! In einer Festschäft! Da is' Gene sein raus!“

„Laßt mich zufrieden“, hatte sie zuerst gebrummt, und dann lässig hingelacht: „Meinswegen“, und dann zu guterletzt doch die Ohren gelippt.

Am letzten Sonntag des März luden Reschi's „ihn“ zum ersten Mal ein.

Da das Wetter angenehm war, war vorerst ein kleiner Spaziergang verabredet. Punkt fünf Uhr erwartete Herr Ladewig aus Rothbus die Herrschaften vor ihrer Thür.

Und sie kamen: Ellchen voran. Frau Reschi in schwarzer Seid, die haunte noch von ihrer Hochzeit her — Herr Reschi im Cylinder, und Trude in einem knapp sitzenden Kleider aus leuchtendem Roth. Sie ging „per Taille“ und steckte das Beilchensträußchen, das ihr Herr Ladewig mit einer Verbeugung überreichte, vorn an den Hüften.

Alle Herren drehten sich nach ihr um; ihr rothes Kleid schimmerte weithin durch die mattgrün inoldenden Büsche des Thiergartens. Der Kommiss, der an ihrer Seite, zehu Schritt vor den Eltern herschleuderte, lächelte sich sehr geschmeichelt. Nun sollte ihm mal Einer aus Rothbus sehen! Nichts schneidiges Mädchen!

Er sagte ihr das auch, und sie blinzelte ihn an, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt. „Na, na, das werden Sie schon Vielen g'sagt haben!“

„Ehrenwort, Fräulein, noch nicht“, behauptete er und wagte es, zur Bekräftigung, ihre Hand zu drücken. Sie ließ ihm die zierlichen Finger spielen ein paar Augenblicke, ein ganzer Strom prächtigen, begehrliehen Lebens glitt in seine dicken, roten, ewig verflochtenen Finger über.

Frau Reschi, die am Arm ihres Gatten, aufmerksam beobachtend, hinterher rauschte, war sehr befriedigt. „Hatte gesehen“, raunte sie, wie er ihr applaudiert? „Sowie man, det er heute ordentlich wat trinkt, denn schießt er los — wetten?“

Das sah er ein. „Da haste Recht, Amalchen!“ Er schob den Cylinder vor und kraute sich den Kopf. „Bei's Bücherföhren kommt nischte nich' raus.“

„Arthur'n wer'n wer denn doch noch studiren lassen“, sagte sie nachdenklich.

„Jez bist Du woll verrückt“, schrie er ziemlich laut und grob. „Arthur hier un Arthur da! Was jeht mir der Bengel an? Nirgendswa hält er aus, der Faule, der —“

„Hst, pst!“ Sie drückte seinen Arm.

Und Elli, die an der Mutter Hand einherholgarte, sagte mit ihrer typischen Kinderstimme: „Aber, Papa, er höet Dir ja!“

„Ja, Ellchen hat jaanz Recht!“ Frau Reschi zitterte vor Empörung. „Du hast kein Herz vor Deine Kinder. Wenn der — sie wies mit dem Blick nach dem voranschreitenden Kommiss — Dir so'n Rabau machen höet, ichnappi er' gleich ab. Wäste stille!“

Sie kniff ihm in den Arm, und dann rief sie mit süßer Stimme: „Schlag nich' so'n Jalopp an, Trudeken, mein Kind! Herr Ladewig kann Dir ja jar nich' beibehleiben!“

Trude hatte in der That plötzlich ihre Schritte so beschleunigt, als ob sie verfolgt würde. Von Weitem glaubte sie in der Sieges-Allee, dort, wo eine schaulustige Menge sich um die neuerrichteten Standbilder drängt, in einer Droschke erster Klasse, im Fond neben einer älteren Dame, einen jungen, hübschen Mann zu sehen — Leo! Windlings lärgte sie in einem schmalen Seitendras.

„Kommt“, sagte Frau Reschi und hielt ihren Mann, der den jungen Paar folgen wollte, am Aermel zurück. „Laß se man alleene!“

Die Eltern mit Ellchen gingen stracks nach Hause zurück. Es war Frau Reschi anenehmer, noch ungestört einige Vorbereitungen treffen zu können. Der Tisch war zwar gedeckt, in der Küche ein vom Gärtner gewonnener Blumenstrauß, aber draußen in der Prachtstraße freilich die Bure. Grete, die sie unanständig hatte begreifen sollen, lag auf dem Küchentischbett und schlief; kaum, daß eine derbe Ohrfeige sie erweckte.

Das blasse Mädchen stammelte, daß ihm nicht wohl sei, die Glieder so todtnude, der Kopf bleischwer.

„Warum nich' jar?“ Immer dalli, mach Dir' man nützlich. Aber daß De mer nachher nich' lumbodst, wenn der Besuch da is' für, hol mer man ein bißchen Zucker, um überzustreuen, denn wird se schöner braun. Un Vater soll den Wein rinföhren, ne stache vor jeder Kuwebe! Hier, den Apfelwas kannste rinföhren un den Jurtensalat. Daß De mer nich' an de Torte rumpollst und bei de Schlag-sahne jeßt! Was, was stehste den' noch?!

Es war noch nicht das junge Paar. Nur Arthur. Biaß und misinnig kam er nach der Küche, stellte sich an den Herd, die Hände in den Hosentaschen, und sah zu, wie seine Mutter noch frische Butter auf den Braten that.

„Ihr laßt Euch ja nicht abgeh'n“, sagte er verbissen. „Nanu? Deute!“ Sie hob den Lid nicht von der Butte, auf ihr geröthetes Vollmondsgesicht warf der flackernde Schein des Feuers fertig strahlende Reflexe.

„Was is denn los?“

„Na, Trude verlost sich!“

„So“, brumnte er gleichgültig und biß an seinen Nägeln.

„En reizender Mensch! En jaanz besonderer Mensch!“ Arthur zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich hat er Geld.“

„Wahrscheinlich? Du bist jut!“ Ob der Feld hat! 'ne Partie, 'ne jaanz jroßartige Partie!“

Er lachte bitter. „Na, wenn Trude denn so 'ne jroßartige Partie macht, dann jorge man dafür, daß von dem reichen Schwager auch für mich was übrig bleibt. Seit gesteren bin ich nich' mehr beim Reichsanwalt.“

„Wa — — as?!“ Der Schüsselstiel fiel der Mutter aus der Hand. „Jotte doch, Arthur, wie Du ei'a erschreckst! Ei wei, was wird Bote jagen!“

„Das is mir ganz schnuppe“, sagte er trotzig und stierte mit seinem bleichen Gesicht immer in die Bratröhre hinein. „Der soll man ganz stille sein, und Du auch! Ihr seid un' Allen schuld.“

„An was denn? Wir — schuld? Wat redste denn, Arthur! Haben wer Der nich' uf's Gymnasium jehen lassen?“

„Das hab' Ihr, kaha!“ Er gab dem Kostentasten einen Tritt, daß er ein Stück weit in die Küche hineinrollte. „Und jetzt soll ich mir von dem Bureauborstcher mit seiner Volksschulbildung grob lemmen lassen? Das paßt mer nich'.“

W&Z
3/10

Fractions-Sprechungen und Freigang vor den Wahlen, dann ist die Vorrede der Gattin am Ende überflüssig. Wenn sie ihre Schicksale erzählt, dann ist sie schließlich keine Partei über die Schulter sehen; man läßt keine Gasse, wenn es neue Gesetze auszubringen gilt. Freilich — ihre Nachbelle hat auch diese Methode. Parteitage pflegen sonst für die politischen Gruppen wichtige Punkte zu bedeuten; Ereignisse, von denen eine erhebliche Kraft ausgeht und die dazu zwingen, für oder wider zu ihnen Stellung zu nehmen. Von dem fälschlich als Parteitag ausgegebenen Hamburger Freigang kann man das nicht sagen; von ihm geht ein fauch fleghafter Lauge-welle aus, ein Zug unendlicher geistiger Leide.

Und für eine Verjüngung sind wenig Ansätze vorhanden.

Konservative Rebellen. In einer Versammlung des konservativen Bürgervereins Moabit kam es aus Anlaß der Fleischvertheuerung zu einer Rebellion. Der „Koff. Zeit.“ wird darüber berichtet:

Direktor Beyer bestritt das Vorhandensein einer wirklichen Fleischnoth. Wenn sich auch nicht leugnen lässe, daß augenblicklich an manchen Orten ein Mangel an Fleisch zu spüren sei, daß indess die Grenzsperr, welche theilweise schon seit einem Jahrzehnt existire, daran die Schuld trage, sei ausgeschlossen. Die Schlächter seien durch Steigerung der Mieten und ihrer sonstigen Unkosten gezwungen, höhere Preise zu fordern. Die Landwirthe hätten nur geringeren Vortheil von der Preissteigerung. (Lebhafter Widerspruch.) Sie bekommen jetzt nur ca. 4 Pf. mehr für das Pfund. (Jurist: Stimmt nicht! Unruhe.) Die Aufhebung der Grenzsperr würde die deutsche Viehzucht schweren Gefahren aussetzen. (Beifall und Widerspruch.)

Schlächtermeister Frau bedauert als konservativ denkender Mann die Haltung seiner Versuchsgenossen in der Fleischnothfrage. Die Euthanasie sei nur ein Vorwand. Es ginge nicht an, zu Gunsten weniger Großgüter die ganze Bevölkerung zu verachtlichen. Etwa 200 Schlächtereien in Berlin gehen zum 1. Oktober in Folge der Fleischvertheuerung ein.

Dr. Ebeling erklärt sich als konservativer ebenfalls gegen die Grenzsperr, deren hartnäckige Aufrechterhaltung bei den bevorstehenden Wahlen den Konservativen schwere Nachschläge bringen werde. Daß das russische Vieh verheert sei, glaube kein Mensch mehr. Angesichts der Haltung der Regierung wurde von einer Resolution im Sinne des Referates Abstand genommen.

Jedem welche politischen Veränderungen zeitigen solche vereinzelte Erscheinungen nicht.

Wegen Beleidigung des jüngsten Sohnes des Kaisers des 1890 geborenen Prinzen Joachim, in nach der „Koff.“ in Stellung ein Kaiserwächter zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt. Die beleidigende Äußerung erfolgte aus Anlaß eines Ausflugs des Prinzen Joachim von Cadix nach Elbing.

Majestätsbeleidigungs-Chronik. Wegen Beleidigung des Kaisers verurtheilt die Strafkammer zu Greifswald den Arbeiter Paul Robert zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

Seine Audienz der Burengenerale beim Kaiser? Der „Koff. Rundsch.“ wird aus dem Haag gemeldet: Die Burengenerale beabsichtigen ihre Holländische am Sonntag, am Montag besuchen sie Brüssel, dann Paris und Frankreich. Der Besuch in Berlin ist ausgeschlossen. Sie erklären den Bericht der „Koff. Ztg.“ von einem Audienzgesuch beim Kaiser für eine thörichte Fälschung.

Der Seniorenkongress des Reichstages ist zum 14. Oktober vor Beginn der ersten Plenarsitzung zusammenberufen, um sich schließlich zu machen, wenn die zweite Lesung des Gesetzes beginnen soll. Man nimmt an, daß man am 15. Oktober die zweite Lesung auf die Tagesordnung setzen wird. Am 14. Oktober soll den Fraktionen auch noch Gelegenheiten gegeben werden, zu dem Tarif Stellung zu nehmen.

Als Novelle zum Gewerbevertragsgesetz soll nach dem „Hamburger Nachr.“ ein Gesetzentwurf ausgearbeitet sein, der die Rechtsverhältnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Handwerksbetriebe. Es würde daraus folgen, daß die kaufmännischen Schiedsgerichte danach den Gewerbeverträgen angegliedert werden sollen. — An eine so vernünftige Maßregel können wir vor der Hand nicht glauben.

Bestrafte Obstruktion. Im Reichstages-Präsidenten-Kollegium hatten die Vertreter anderer Parteien, 4 Mann, vor einiger Zeit dadurch Obstruktion getrieben, daß sie sich aus dem Sitzungssaal in einen Nebenraum begeben hatten, um die Beschlussfähigkeit des Kollegiums herbeizuführen. Die freisinnige Mehrheit des Kollegiums machte deshalb von einer Bestimmung der Geschäfts-

ordnung Gebrauch, wonach mit Geldstrafe zu belegen ist, wenn die Sitzungen verläßt, um sich seiner Pflicht zu entziehen. Die Sache kam jetzt vor dem Vertheilungsrath zur Verhandlung und die vier Sozialdemokraten wurden mit je fünfzehn Mark Geldstrafe belegt. Ein unentwegter Walder-Mann, ein Reichsanwalt Holz, vertrat die freisinnige Stadtverordneten-Mehrheit. Er sprach zur Begründung der Strafe die freisinnigen-benutzlichen Worte: „Doch nicht es führen, wenn in der Stadtverordneten-Versammlung eine kleine Minderheit es jetzt Zeit in der Hand hätte, durch Gineausgehen die Versammlung beschlussfähig zu machen!“ So verurtheilt der Freisinn seine politische Ehre!

Hg. Eugen Richter sagte in seinem Trinkspruch bei dem Kommerz in Hamburg, den nächsten Wahlkampf werde er noch mitmachen, verlasse sich dann aber auf die freisinnige Jugend. Einige Richter glaubten aus diesen Worten entnehmen zu können, daß Herr Richter sich kampfsüchtig fühle und abtanken wolle. Demgegenüber schreibt die „Freisinnige Zeitung“: Abgeordneter Richter meinte in dem Trinkspruch, wenn es zur Wahlzeit komme, werde er, wie und wo er sich befinde, immer mit dabei sein und hoffe ebenso diesen Wahlkampf mitmachen zu können, wie die darauf folgende Wahlperiode, vorausgesetzt, daß die Dagerer Wähler damit einverstanden sind. — Mit der freisinnigen „Jugend“ sieht es doch auch sehr dünn aus.

Nationalliberal-freisinniges Kartell. Die nationalliberale Partei in Hensburg hat laut „Kieler Ztg.“ beschlossen, ihren Vorstand zu beauftragen, mit den beiden freisinnigen Parteien im Wahlkreis Hensburg-Appenrade einen gemeinsamen Kandidaten zu vereinbaren, und dann bei der bevorstehenden Reichstagswahl geschlossen zu optiren.

Christlich-sozialer Parteitag. Auf dem christlich-sozialen Parteitag wurde u. A. mitgeteilt, daß die Christlich-Sozialen den Wahlkreis Weimar-Mittelthum zunächst den Antisemiten überlassen hätten, daß sie aber gewillt seien, in Siegen, im Mittelthum, in Dagen-Schwelm und in Altena-Nierloh eigene Kandidaten aufzustellen.

Die offiziöse Vertheuerung wird noch biblischer durch folgenden Nachtrag: Es soll nur derjenige Informationen erhalten, der amtlich dazu autorisirt ist und eine Gewähr für loyale Gesinnung bietet. — Der bürgerlichen Presse steht nun ein interessantes Wettringen um die erforderliche Loyalität bevor.

Ausland.

Ein Dynamitentat wurde, wie „Wolffs Bureau“ aus Brüssel meldet, dort am Dienstag gegen das Haus des liberalen Deputirten Carton de Wiart im Vorort St. Gilles verübt. Der Materialschaden ist erheblich, eine Person wurde verhaftet. Der Verhaftete nennt sich Vandermeynen und giebt an, 21 Jahre alt und aus Mecheln zu sein. Er leugnet jede Theilnahme an der That.

Die neue Genossenschaft „Nooruit“ in Gent hat am verflochtenen 21. September ein neu erbautes Heim am Waerdu-Bendrecht-Platz bezogen. Aus allen Gauen Belgiens waren Vertreter der sozialistischen Partei und der Genossenschaften zur feierlichen Einweihung gekommen, um den großen Fortschritt der Genossen mit zu bezeugen. In langem Zuge bewegten sich die Festtheilnehmer, unter denen sich eine auffallend große Anzahl Frauen befand, durch die Stadt, nahmen dann auf dem Plage vor dem neuen Bauwerk Aufstellung, um eine begeisterte Rede des Genossen Ansele vom Balken des neuen Gebäudes anzuhören. Fünfzehn Jahre hatte man in dem alten Gebäude „Nooruit“ gelebt, nachdem es zu eng geworden, ins „Das Haus“ — Ulster Haus — wie es hieß an der Arcade heißt, übergesiedelt. Im Jahre 1886 wurde die erste sozialistische Genossenschaft im Wallonien gegründet: jetzt sind es 249 mit 50,000 Mitgliedern und 13 Millionen franks Kapital. 1873 wurde die erste Genossenschaftsbäckerei mit 30 Mitgliedern und 80 franks Kapital gegründet. Um den Nooruit im Jahre 1880 zu gründen, ließen die Weber von Gent 200 franks her. Heute zählt der Nooruit 7000 Mitglieder und besitzt ein Kapital von 1 Million franks. Außer den Verkaufsräumen befindet sich im Hauptgebäude eine Bibliothek mit ansehnlichem, immensen Lesesaal, ein großes Cafe, das größte der Stadt mit Kellerräumen, die 100 große Keller Bier und 45,000 Flaschen Wein fassen und aus dem Alkohol streng verbannt ist. In den fünf Etagen des Nebengebäudes sind die Verwaltungsbüros und die Büros der Organisationen untergebracht: es ist dies die eigentliche Lebensstätte — Wir freuen uns der Fortschritte der Genossen und wünschen ihnen ein kräftiges Nooruit.

Vier Sozialdemokraten im schwedischen Reichstag. Bei den Wahlen in Schweden, über die wir schon letz berichteten, liegen in allen fünf Kreisen die einzigen Wähler der Linken mit der Ausnahme, daß an Stelle Blomberg's, des einen der beiden sozialdemokratischen Kandidaten, der Schwede Wahrenberg, ein Mann von unbekannter Parteizugehörigkeit wiedergewählt wurde, was von jedem aufrechten Liberalen lebhaft bedauert wird, aber lediglich durch die Haltung der liberalen Wähler veranlaßt worden ist. Blomberg erhielt 1126 Stimmen, sein Gegenkandidat 1265. Statmar Pranting

wurde im fünften Kreise mit 1560 gegen 954 Stimmen wiedergewählt.

Am 27. September fanden die Wahlen in Nörd und Malin statt. In Nörd siegte der sozialdemokratische Kandidat F. Thorsson, Verwalter des von den Arbeiterorganisationen gegründeten Volkspartes, mit 497 Stimmen gegen 449, die auf die konservativen Vertreter des Kreises fielen. In Malin wurden drei Liberale und der Sozialdemokrat N. Persson Vorsitzender des Maurerverbandes, gewählt. Persson erhielt 2981 Stimmen gegen 2207 seines konservativen Gegners.

Hiermit sind die Wahlen zur Zweiten Kammer im Wesentlichen beendet. Sozialdemokraten wurden vier gewählt, wogegen dem vorigen Reichstage nur einer angehörte. Die liberale Sammlungspartei hat 97 Mandate erhalten. Dazu gerechnet 16 Liberale ober radikalische Wähler und die Sozialdemokraten, zählt die Zweite Kammer jetzt 1 Abgeordnete, die ihrer Parteistellung nach als Freunde einer grundsätzlichen Wahlrechtsreform gelten können. Ihnen stehen 113 Abgeordnete gegenüber, die größtentheils der konservativen Landmannpartei angehören und jedenfalls nicht als entschiedene Freunde der Wahlrechtsreform anzusehen sind.

Daß bei dem jetzt geltenden sehr eingeschränkten Wahlrecht unter den Umständen, daß die Partei in den meisten Wahlkreisen aus tatsächlichen Gründen auf eigene Kandidaten verzichtete, vier Sozialdemokraten gewählt wurden, ist ein Zeichen für die großen Fortschritte der Sozialdemokratie Schwedens.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Oktober.

*** Katholische Sozialpolitik.** In einer „unpolitischen“ Klauselei betont die „Schlesische Volkszeitung“ den Werth frühzeitigen Schlafengehens für die Kinder und tadelt dabei scharf „das grausame Herausreißen des Kindes aus dem Bett zum Austragen von Frühstück oder Morgenzeitungen. Diese Frevel an der Gesundheit der Kinder sollte die Polizeibehörde unbarmerzig abstellen, indem sie den Arbeitgeber in hohe Geldstrafe und den Vater zu Gefängnisstrafe verdonnern läßt“, sagt die „Schlesische Volkszeitung“. Das ist eine eigenartige Lösung sozialreformerischer Aufgaben. Daß der Vater oder die Mutter kost handelt es sich um Kinder von Wittwen, Kinder nicht zum Vergnügen oder aus Habgucht in aller Frühe solche Arbeiten machen lassen, darf in den allermeisten Fällen angenommen werden. Es ist die bittere Noth, die die Eltern zwingt, ihre Kinder mitverdienen zu lassen. Und dafür sollen sie in das Gefängnis wandern? Das wäre schreiend ungerecht, ganz abgesehen davon, daß dadurch die Noth der Kinder noch erhöht würde. Ebenso ungerecht wäre es, die Arbeitgeber für derartige Vergehen gegen die Gesundheit der Kinder nur mit Geldstrafen zu belegen. Der Arbeitgeber handelt in solchen Fällen nicht unter einer wirtschaftlichen Zwang, für sie gilt es nur, in den Kinder möglichst billige Arbeitskräfte zu haben, die ihren Gewinn aus dem Geschäft erhöhen. Und dafür sollte diese Herrschaft nicht Gefängnis treffen, wie die viel weniger schuldigen Eltern, sondern nur Geldstrafe, die der Arbeitgeber selbstverständlich verhältnismäßig leicht zahlen kann? Selbst Zentrums-Sozialpolitik verdient niedriger gehängt zu werden.

*** Den Todestag Julius Kräckers** ehrte der Sozialdemokratische Verein, indem er heute auf dem Grabhügel des Unvergesslichen einen Kranz niederlegen ließ, dessen rothe Schleife die Inschrift trug: „Unserem treuen Führer.“

Invalidentrenten. Die Besucher von Invalidentrenten seien hierdurch aufmerksam gemacht, daß vor dem 1. Oktober an nur noch neue Eintritts-Formulare benutzt werden dürfen. Die Postanstalten werden von dem genannten Zeitpunkte ab die Zahlung der Rentenbezüge bei Vorlegung von alten Formularen verweigern. Alle diejenigen versicherungspflichtigen Personen, welche jetzt zur Ableistung ihrer Militärpflicht einbezogen werden, werden darauf hingewiesen, daß sie unverzüglich die in ihren Händen befindlichen Quittungskarten auch die noch nicht voll beklebten an das zuständige Polizeibureau abliefern müssen, da die jetzt nur zwei Jahre lang gültigen Karten

Aus aller Welt.

Zola's Begräbniß. Der „Koff.“ meldet, in Folge der vom Ministerrathe beschlossenen Beihiligung am Begräbniß Zola's und entsprechend dem Wunsche zahlreicher Delegirter aus der Provinz und dem Ausland fand das Vertheilungsbegräbniß Sonntag, Nachmittags 1 Uhr, statt. Am Grabe sprachen der Unterrichtsminister, die Präsidenten der Gesellschaft der Schriftsteller und dramatischen Autoren und wahrscheinlich als Mitglied der Akademie Anatole France.

Von sozialistischen Blättern wird angeführt, daß zahlreiche Arbeiterorganisationen beschlossen haben, am Vertheilungsbegräbniß Zola's massenhaft theilzunehmen, und daß es daher erst am Sonntag erfolgen werde. Die „Koff.“ verleiht, daß Zola am Sonntag beigesetzt werde.

Daß das Vertheilungsbegräbniß Zola's unter militärischen Ehrenbezeugungen erfolgen soll, hat unter den Nationalisten große Erbitterung hervorgerufen. Der „Koff.“ schreibt, es sei unabweisbar, daß die Leiche Zola's, der an seinem Lebensabend der größte Feind des Regimes gewesen ist, von Soldaten getragen werde. Die antimilitarischen Blätter „Nouveaux Couriers“ und „L'Intransigeant“ behaupten, daß die „Lige der Nationalisten“ das Vertheilungsbegräbniß Zola's zu einer großen dreihundertfachen Kundgebung gestalten werde. Die Bevölkerung von Paris werde auf eine solche Veranstaltung entsprechend zu antworten wissen.

Der Königer Mord vor dem Berliner Landgericht. In der Fortführung der Prozessverhandlung im Saale der Rittmoch-Eigung wurde noch eine Reihe von Zeugnissen der „Süddeutschen Zeitung“ verlesen, die als beläufig angesehen werden, weil sie immer wieder auf den Schlächtermeister Levy und seine Familie den Verdacht der Thäterschaft lenken. In einem dieser Artikel bemerkt der Berichtende: Die ungenügende solche Berichte sind, die die Grundlage derartiger Artikel bilden, ergibt sich aus einem Hinweis. In einem Artikel in ein großes Aufsehen davon gemacht, daß man in einem an die Synagoge grenzenden Raum ein Fläschchen mit Blut gefunden habe. Die Sache erkläre sich einfach dahin: In jeder Synagoge befindet sich auch ein Raum zum rituellen Schlachten von Geflügel. Das Blut werde in eine kleine Blutgrube geleitet, und als man behördlichsehrachtet in der Synagoge urcherichte und auf diese Blutgrube hing, hielt man es für angebracht, ein wenig Blut zu entnehmen und in eine kleine Glasflasche zu füllen. Eine „Flasche mit Blut“ ist also keineswegs vorgefunden worden. Nach Verlesung weiterer Artikel und einiger Zeugen wird die Verhandlung vertagt.

Das Ueber eines Eisenbahn-Unfalls wurde zwischen Brandenburg und Berlin der Protokoll einer hiesigen Kammer, Herr B. Hermann aus Charlottenburg. Kurz nachdem der Magdeburg-Berliner Zug die Station Brandenburg verlassen hatte, wollte Hermann das Fenster schließen. Dabei sprang die Thür auf und Hermann stürzte hinaus: er hielt sich angeblich noch eine Zeitlang

an dem Fensterrahmen fest und wurde mühselig bis er bewußtlos auf das Gleis fiel. Der Zugführer eines Schnellzuges, der, von der entgegengelegten Richtung kommend, die Unfallstelle passirte, meldete bald darauf in Brandenburg, daß er einen scheinbar überfahrenen Mann auf den Schienen gesehen habe. Inzwischen war der Verunglückte aber schon zur Bewußtlosigkeit gekommen und schlief sich bis zum nächsten Wärdhause. Von hier aus ging er nach Brandenburg, wo er verbunden und dann mit dem nächsten fahrdienstfähigen Zuge nach Berlin befördert wurde. Herr Hermann hat schwere Verletzungen davongetragen und wird die Eisenbahnverwaltung für den Schaden ersatzpflichtig machen.

Durchbrenner. Der hiesige Kassirer eines Berliner Hotels unterlag 8000 Mark und verlor.

Der Nektar. meldet aus Kiel: Ein hiesiger Fleischhauer ist mit Hinterlassung von 100,000 Mark ein Verschuldeter und sonderbar bedauerlicher Schulden gestiftet.

Der frühere Wärdt Krüger aus der Berliner Straße 11 hat sich in der Provinz ein Haus gekauft, welches den Charakter des Landgutes II zu einem kleinen Gutchen vertheilt worden, weil er einem seiner Flügel anvertrauten Garten, einen Kaminmann beschwerlich zu behandeln hatte, daß der Tod eintrete.

Eisenbahnunfall. Während einer letzten Versuchsfahrt auf der Strecke Baunert-Großmühl ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Bei beschleunigter Fahrt über die Weidenbrunn-Brücke stürzte die Lokomotive und die einziehenden Güterzüge überhüllten der Wärdt, der, um sich zu retten, von der Lokomotive herabzuspringen versuchte. Unglückslicherweise passirte im gleichen Augenblick ein Güterzug das Weidenbrunn, der den Wärdt überfahren und darauf zurückließ, daß an seinem Aufkommen gewarnt wird. Dem Unheil über die hiesigen Regimentsarzt Cordes wurde eine Hand abgehauen.

Brand auf Tolkowsky's Gut. In Jasnaja Poljana ist auf dem Gut des Tolkowsky's Brand ausgebrochen, welches den Dachstuhl gerade über dem Kabinen und Schlafzimmern Tolkowsky's vernichtete. Der Vichter wurde getödtet, einen anderen Knecht zu belegen. Die Gesundheit Tolkowsky's ist laut „Koff.“ durch die Brandkatastrophe sehr beeinträchtigt, daß ein Winter-Aufenthalt in der Provinz nicht notwendig erscheint.

Schneefälle und Frö wurden aus dem französischen Juragebiet gemeldet.

Auf den Bergen in der Umgegend von Genes liegt Neuschnee. **Kein Brautwein und keine Polizisten** ist das Motto der zwanzig Meilen von San Francisco entfernten Stadt Berkeley. Berkeley ist eine anmuthige, schön gelegene Stadt mit etwa 20,000 Einwohnern, die es alle fertig bringen, ohne den Bestand oder die Erhaltung eines einzigen Polizisten zu leben. Dies klingt für uns fast ungläublich, aber es ist trotzdem thatsächlich wahr. In Berkeley befindet sich die kalifornische Universität, und als diese gegründet wurde, machte man es zur Bedingung, daß keine alkoholischen Getränke innerhalb einer Meile im Umkreis verkauft werden dürften. Die gänzliche Abwesenheit geistiger Getränke bildet ohne Zweifel, wenn nicht die einzige, so doch die hauptsächlichste Ursache für die Abwesenheit jeglicher Polizeimannschaften.

Raubanfall auf der sibirischen Eisenbahn. Der Eisenbahn-Artist Schegoloff aus Tomsk fuhr, wie berichtet wird, mit einer Draisine die Tomsk-Jurga-Linie zwischen Tomsk und Jurga, um den Angestellten der Linie die Gelder auszugeben. Schegoloff hatte über 30,000 Rubel bei sich. Zwischen den Stationen Mischkomiwa und Bazarow überschien am hellen Tage zwei Räuber den Eisenbahnbeamten. Nachdem sie zuvor durch geschossene Schüsse die herannahende Draisine warnten, die Gefahr zur Entdeckung gebracht hatten, schlugen sie den Eisenbahnbeamten mit Knütteln nieder, raubten ihm das Geld und verschwanden. Er wurde erst nach vielen Stunden bewußtlos und tödtlich verwundet von Eisenbahnarbeitern aufgefunden. Von den Raubriten fehlt jede Spur.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ Stuttgart, Die's Verlag: ist jetzt das 52. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien hier hervorzuheben: Die Pogroms ihre Todten erbt. Der Münchener Parteitag. Von R. Kautsky. — Die vierfache Wurzel des Tages vom unzureichenden Grunde der Grenzmittheorie. Eine Revision. Von Gustav Geismar. — Zum Karneval. Kranke und Kranke. Von H. Silberstein. — Die sozialpolitische Lage in der Türkei. Von Nikolaj Popowitsch. — Sozialismus in Norwegen. Von Carl Beumte. — Litteraturkritik: Majestät, ein Königroman von Michael Conrad. Von Ernst Krowetzki. — Kollagen: Nochmals die Fälschung des Minimallohn. Von Max Bitterbaum. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspresse ist die Postanstalt in die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragen, kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Die einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probeummern stehen jederzeit zur Verfügung.

sonst sammt den darin verwendeten Beitragsmarken ihre Gültigkeit verlieren.

* Von der Aussperrung in der Buntschlerei von Kretschmer wird uns berichtet, daß bis jetzt leider acht Tischlergesellen sich gefunden haben, welche bei der Firma in Arbeit getreten sind. Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß solches Verhalten aller Kollegen am Orte erforderlich ist.

Von in Zivilkleidern stehenden Polizeibeamten sind mehrere Tischler, die sich in der Nähe der Buntschlerei von Kretschmer aufhielten, wegen „verbotenen Streikpostensiehens“ aufgeschrieben worden.

* Auf den Bergwerken Preußens haben im Jahre 1901 40 Schlagwetter-Explosionen stattgefunden, bei 15 wurden Personen getötet, bei 25 nicht. Es wurden im Ganzen 59 Personen getötet, 19 schwer und 51 leicht verletzt worden. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der tödlichen Explosionen um zwei gestiegen. Die Ursache der Explosion war in fünf Fällen der Gebrauch offenen Lichtes, in einem die Benutzung von Feuerzeug zum Anzünden der Tabakpfeife, in vier unbefugtes Öffnen der Lampe, in ebenfalls vier Schadhastwerden der Lampe bei der Arbeit in drei Durchschlagen der Zündpille, in sieben unvorsichtiges Bewegen der Lampe, in vierzehn die Ausübung der Schießarbeit, in zwei Fällen ist die Ursache nicht ermittelt worden.

* Wegen Aufreizung zum Klassenhaß wurden am 2. Juli vom Landgericht Beuthen Genosse Morawski zur höchst zulässigen Strafe von zwei Jahren und Genosse Caspari-Goide zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die beim Reichsgericht eingelegte Beschwerde wurde am Dienstag verworfen.

Die Hoffnung, daß das Reichsgericht das furchtbare Urteil aufheben würde, ist also vergeblich gewesen und die beiden Opfer eines Polizeipöbels werden jahrelang im Gefängnis schmachten müssen. Oberschlesien fordert schwere Opfer.

* Der gefährdete Staat. Wie aus Kattowitz gemeldet wird, hat der Regierungspräsident von Breslau die Ausweisung des Versicherungsinspektors Rubenstein verfügt. Der Genannte verwaltet die Subdirektion der Versicherungs-Gesellschaft „Friedrich Wilhelm“ in Breslau, Albrechtstraße 13. Rubenstein, ein geborener Oesterreicher, der eine zahlreiche Familie besitzt, soll sich als Ausländer durch politische Umtriebe „lästig gemacht“ haben. Sein Verkehr mit polnischen Agitatoren, namentlich in Kattowitz, soll den Anlaß zur Ausweisung gegeben haben.

* Fleischnoth in Oberschlesien. Zur Charakterisierung des Viehmangels selbst in der Landwirtschaft Oberschlesiens führt die „Oberschlesische Grenzzeitung“ folgenden „verbürgten Fall“ an:

„Ein Beuthener Wurstfabrikant, der ein offenes Geschäft betreibt, hat seit Jahren mit einer der größten Schweinezüchtereien Oberschlesiens, einem Dominium, welches 10 Domänen umfaßt, einen Jahresvertrag abgeschlossen, durch den das Dominium sich verpflichtete, dem Wurstfabrikanten wöchentlich 20 bis 30 Stück Schweine zu liefern. Noch im vorigen Jahre war es dem Dominium, wenn auch schwer, möglich gewesen, die niedrigste vertragsmäßige Anzahl Schweine abzugeben, aber in diesem Jahre konnte es seiner Verpflichtung nicht mehr nachkommen. Seit etwa sechs Wochen ist das Dominium nicht mehr in der Lage, dem Wurstfabrikanten auch nur fünf Schweine in der Woche zu liefern. Der Wurstfabrikant, der von der zur Einfuhr zugelassenen Anzahl Schweine nur zwei Stück pro Woche erhält, ist, da das Dominium den Verpflichtungen nicht nachkommen kann, genötigt, auf die Märkte zu reisen und dort für theures Geld seinen Bedarf zu decken. Da wenig oder gar keine Aussicht vorhanden ist, daß das betreffende Dominium bald wieder in die Lage kommen wird, die vertragsmäßige Anzahl Schweine abzugeben, beabsichtigt der Wurstfabrikant den Vertrag zu lösen. Wo bleibt hier der Ausspruch des Landwirtschaftsministers, daß der Inlandsbedarf noch gedeckt werden kann?“

* Ueber den neuen „Sozialistenfang“ an der ober-schlesisch-russischen Grenze wird bürgerlichen Blättern noch das folgende geschrieben:

„Die wegen des Einschmuggelns sozialistischer Schriften bei der Zollrevision in Sosnowice verhafteten jungen Leute Dehm und Kubowicz sind aus der Haft entlassen worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß ihre Verhaftung an der Affaire eine harmlose gewesen. Der Hauptschuldige ist der an der Sosnowicer Realschule angestellte Lehrer Ed., ein Deutsch-Russe, der sich gern mit sozialistischer Lektüre befaßt und jetzt flüchtig geworden ist. Der Koffer, der in einem gemeinsamen Fach die Schriften in hebräischer (L) und russischer Sprache enthielt, war bereits in Sosnowice; seine Annahme war aber durch Ed. wegen des hohen Jolles verweigert worden. Durch Vermittelung der Töchter des Großgrundbesitzer Zuchowski in Sosnowice, Schülerin Eds., die sich ihrerseits wieder an die jungen Leute wendeten, sollte der Koffer nun doch noch über die Grenze gebracht werden. Die Töchter befinden sich in Haft; in dem elterlichen Hause sind Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, die aber kein Ergebnis hatten. Ein weiterer Schüler Eds., der Sohn des Expediteurs Turskus, der die Mädchen oft begleitet hatte, sitzt ebenfalls hinter Schloß und Riegel. Die Affaire erregt die Gemüther in Sosnowice und den deutschen Grenzorten außerordentlich. Dehm ist Berliner.“

* Eine neue Posener Skandalaffäre. Die „Breslauer Zeitung“ schreibt: Wie aus Posen gemeldet wird, droht dort ein neuer Skandal. In der bekannten Affaire des Majors Endell wird jetzt durch den Genossenschaftsrevisor Wühling eine Broschüre veröffentlicht, welche neue Anklagen gegen Endell enthält. Es erscheint räthselhaft, wie sich in der Provinz Posen in den letzten Jahren Zustände entwickeln konnten, die an die Camorra in Neapel erinnern. — Gar so arg wird es ja wohl in Posen nicht sein.

* Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Der Arbeiter Gustav Streubel, der in einer Gefäßfabrik in Freiburg beschäftigt ist, hat sich bei einer Verletzung die rechte Hand schwer verletzt. Zwei Glieder des Mittelfingers mußten amputirt werden. Es ist ersichtlich, daß der Mann in seinem Erwerbe durch den Unfall schwer geschädigt ist. Feinerer Arbeiten ist er nicht mehr im Stande herzustellen. Die Holzberufsgenossenschaft hat ihm eine Rente von 33 1/2 Prozent zugewilligt, diese aber auf ein ärztliches Gutachten hin, daß es besser geworden sei, auf 10 Prozent herabgesetzt. Dagegen beschwerte sich Streubel und führte in der Berufungssache an, daß man auf die Qualität der Arbeit Rücksicht nehmen müsse. Ein handwerkswippliger Gefäßarbeiter sei nur mehr als 10 Prozent geschädigt. Der Arzt attestirte jedoch, daß der Zustand besser geworden sei, der Verletzte mit der Zeit sich an denselben mehr gewöhnen habe und die Hand schon besser schließen könne. Das Gericht konnte in diesem Falle doch nicht umhin, den Vorstellungen des Klägers Rechnung zu tragen, es verurtheilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung von 15 Prozent Rente.

Der Arbeiter Karl Schiller in Striegan ist im Betriebe von der Leiter gefallen und erlitt eine recht schwere Verletzung, mehrere Rippenbrüche und sonstige arge Beschädigungen an Brust, Arm und Fuß. Burschenschaft erhielt er die Vollrente. Er kam ins Krankenhaus und später in die Unfallkass für Unfallverletzte; nachdem er einigermaßen hergestellt war, ermahnte ihn der Leiter der Unfallkass, Sanitätsrath Dr. Bogatsch, in die Arbeit zu gehen und sich zu beschaffen so gut es eben gehe. Das that der Mann auch und wurde auch wieder angenommen. Die Folge davon war die Herabsetzung der Rente auf 50, später sogar auf 33 1/2 Prozent. Dieser Satz war dem Arbeiter doch zu gering und er legte dagegen Berufung ein. Der Vertrauensarzt, Dr. Bogatsch, erklärte, daß eine wesentliche Besserung zwar eingetreten, aber doch noch schädigende Ueberreste der Verletzung vorhanden seien. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft wollte unter diesen Umständen eine höhere Rente nicht bewilligen, 33 1/2 Prozent wären vollkommen ausreichend. Doktor Bogatsch legte sich jedoch für den Kläger ins Mittel, weil er seinen Anordnungen gefolgt sei und den Beweis geliefert hätte, daß die Arbeit durch den Heilungsprozeß nicht unterbrochen zu werden brauche; würde der Mann sich geweiigert haben, die Arbeit aufzunehmen, dann würde er sicherlich die Vollrente für längere Zeit erhalten haben müssen; aus diesem Grunde müßte ihm eine höhere Rente bewilligt werden, sonst käme der Mann zu Schaden. Im Vergleichswege wurden Schiller, von Beruf Bürstenmacher, 40 Prozent zugesprochen.

* „Die Hütte“. Das erste halbe Jahr ihres Bestehens hat nun „Die Hütte“, die von einigen Dresdener Genossen ins Leben gerufene Jugendzeitschrift, hinter sich. Wenn auch das Verlangen nach einer gebieterischen Lektüre für unsere Jugend recht lebhaft in der Partei hervorgetreten war, und wenn auch ein Bedürfnis dafür zweifellos war, so war es doch trotz alledem ein gewagtes Unternehmen, die Konkurrenz mit allerhand billigen, verblöbendem Schund aufzunehmen, gerade in den Kreisen, deren wirtschaftliche Lage dafür so ungünstig wie möglich ist. Etwas Gutes mußte geboten werden, das allein rechtfertigte das Unternehmen, und doch mußte der Preis dafür der schmalen Tasche des Arbeiters angepaßt werden.

Wie weit sich die Erwartungen der Unternehmer bis jetzt erfüllt haben, ist uns nicht bekannt; daß sie selber ihr Bestes gethan, um die an sie zu stellenden Ansprüche zu erfüllen, kann ruhig gesagt werden, wenn auch vielleicht Mancher Ausstellungen im Einzelnen zu machen gehabt haben mag. Die ersten zwölf Nummern der „Hütte“ haben eine Fülle des Guten aus der Literatur sowohl wie in die Hülfe geboten und daneben auch reichen Belehrungsstoff und sie wird den Erwachsenen ein ebenso willkommener Freund geworden sein, wie der reifen Jugend, für die sie berechnet ist.

Ein ganz besonders gelungenes Werk stellt die eben erschienene Nr. 13 dar. Neben der Fortsetzung des Romans von W. Polenz: „Liebe ist ewig“, wird sie besonders ausgezeichnet durch ein künstlerisch ausgeführtes Porträt J. Auers, uneres geschätzten Parteisekretärs, dessen Lebenslauf, von seinem Freunde und Kampfgenosse Uebel geschrieben, uns in die Anfänge der sozialdemokratischen Partei zurückführt, uns zeigt, wie Intelligenz und Energie die ungeheuren Schwierigkeiten überwindet, die dem jungen Propagandisten im Wege stehen, will er mehr sein, wie Einer unter Vielen. Für die jungen proletarischen Leser des Blattes sind gerade solche Darstellungen aus dem Leben unserer Vorkämpfer ein treffliches Erziehungsmittel.

Außerdem enthält das Heft einen interessanten Artikel von W. Bölsche „Aus dem Schicksalsbuche der Thierwelt in den Polarländern“, sowie einen größeren, durch zahlreiche gute Abbildungen erläuterten Artikel über Kunstphotographie von Walter Hofmann. Ein Artikel über Birchow und ein Erlebnis aus dem Seemannsleben machen nebst einigen Kleinigkeiten den Schluß. Wir können das Abonnement auf die Zeitschrift, die doch immerhin nur 25 Pf. pro Nummer kostet und alle 14 Tage erscheint, nur empfehlen.

* Der Ansichtskartenverkauf der Reichspost. Der Handel der Reichspost mit Ansichtskarten und Schreibmaterialien hatte die Vereinigung der Schul- und Schreibwaarenhändler Berlins und der Umgegend veranlaßt, die Einstellung dieses Handels beim Staatssekretär des Reichspostamts, Kraetzke, zu beantragen. Dieser hat den Antrag abgelehnt. Er begründet diese Ablehnung in seinem Bescheide unter Anderem durch folgende Ausführungen von allgemeinem Interesse:

Gegen den Antrag der Vereinigung, den Inhabern der Marken-Verkaufsstände allgemein den Vertrieb von Ansichtskarten und Schreibmaterialien zu unterlagen, bestehen vom Standpunkte des Verkehrs gewichtige Bedenken. Der Verkauf dieser Gegenstände ist vor einigen Jahren in Folge wiederholter Wünsche des Publikums eingeschränkt worden, um namentlich durchreisenden Fremden die Möglichkeit zu gewähren, bei plötzlich eintretendem Bedarf (in Folge abgeholter Briefe u. s. w.) solche Gegenstände zu erhalten, ohne das Posthaus verlassen und einen Laden suchen zu müssen. Die Einrichtung hat sich seither bewährt. Der Vertrieb der Gegenstände erstreckt sich durchweg nur auf Einzelstücke oder kleine Mengen zur Befriedigung eines augenblicklichen Bedürfnisses. Ansichtskarten werden nur in beschränkter Zahl vorrätig gehalten, so daß die Auswahl seitens der Käufer keine längere Zeit erfordert. Die öffentliche Ausstellung dieser Karten bei den Warenverkaufsständen ist nicht gestattet. Der Umsatz in den Verkaufsständen ist in Folge dieser Beschränkung sehr gering. Er hat nach einer kürzlich angestellten Ermittlung bei den für das Reichspostgebiet in Betracht kommenden 41 Verkaufsständen zusammen rund 13 Mk. täglich betragen. Der für die Verkäufer hieraus erzielte Gewinn stellt sich für das ganze Reichspostgebiet auf insgesamt rund 13 Mk. täglich. Von einem unangemessenen Wettbewerb und einer Schädigung der ortsanwärtigen Buch- und Papierhändler durch die Inhaber der Verkaufsstände, die übrigens ihre Nebenbeschäftigung zur Gewinnerzielung ausüben müssen, kann hiernach wohl nicht die Rede sein. Eine solche Schädigung ist auch für die Folge nicht zu befürchten, da polstetig darüber gewacht wird, daß durch die Nebenbeschäftigung der Hauptzweck der Einrichtung — der Vertrieb von Briefkästen und ähnlichen Formularen — in keiner Weise beeinträchtigt wird. Wird solche Beeinträchtigung wahrgenommen, so findet die Aufhebung der Einrichtung statt.

Demnach haben also die Beschwerdeführer den Umfang des Handels, gegen den sie Protest erheben, bedeutend überschätzt.

* Mit dem Ofen, der einige Monate hindurch in seiner Ecke ein stilles, beschauliches Dasein gepflogen hat, beginnen unsere Hausfrauen jetzt wieder nähere Beziehungen anzuknüpfen. Es ist aber gar nicht so einfach, einen Ofen kunstgerecht zu heizen. Vieles hält man sich dazu schon für befähigt, wenn es gelingt, überhaupt Feuer im Ofen anzufachen. Die Hauptsache, namentlich die wichtigste Ausnützung des Heizmaterials, wird aber viel zu wenig beachtet. Und doch kommt es vor Allem darauf an, den Verbrennungsprozeß möglichst intensiv zu gestalten, so daß einerseits möglichst wenig Rauch und Ruß durch den Schornstein entweicht, andererseits auch möglichst wenig Schlacke zurückbleibt. Dies wird am besten dadurch erreicht, daß man das Feuer im Ofen nicht wie gewöhnlich in der Mitte, sondern vorn anzündet. Man mache gleich ein starkes Feuer und ziehe es dann nach der Mitte, wenn es sich im vollständigen Brande befindet. Neue Kohlen lege man vor das Feuer, um die Kohlen erst anzuwärmen, da von solchen angewärmten Kohlen mehr verzeht wird, als von feuchten. Bei der Anwärmung beginnt nämlich das Kohlengas zu verbrennen und wird durch den Vorzug des Weg über die Flamme geführt, wodurch abgibt viel verbrannt. Dasselbe ist der Fall mit den feinen, vom starken Vorzug gelösten Kohlenstaubtheilen und vom Rauche, der noch viel verbrennbare Theile enthält. Legt man dagegen, was meistens gethan wird, die neu hinzu gebrachten Kohlen oben auf die Flamme, so wird die Wärmeabstrahlung nachtheilig unterbrochen; gleichzeitig aber fliegen Massen von Ruß und Rauch durch die Abzugsröhren unverbrannt in die Luft hinaus. Das ist nicht nur Materialverschwendung, sondern bewirkt auch eine Verunreinigung der Röhren, des Schornsteins und der ganzen Luft. Wird dagegen der Ofen stets so geheizt, daß dem Vorzug entsprechend, das Feuer stets von vorn angezündet und weiter genährt wird, so werden die Hausfrauen bald die daraus entspringenden Vortheile gemahnt werden.

* Das Wetter im Oktober. Wetterprophet Holz hält für den Oktober, in Bezug auf die vorhergehenden Monate, das alte Wort für gültig „Fortsetzung folgt“. Oktobercharakteristika im Großen und Ganzen: Regen, kühle Mitternacht und Regen. Eine Ausnahme von dem normalen Wetter dürfte nur um den 10. herum eintreten. Besonders stark aber wird der Schluß des Monats an Niederschlägen sein. Wenn man vom 2. und 16. Oktober absteht, treten kritische Tage, selbst untergeordneter Art, so gut wie gar nicht auf. Wenig Halb sich im Oktoberwetter ebenso irr, wie er das im Septemberwetter gethan, können wir aufstehen sein.

* Falsche Münzen. Neuerdings sirkuliren falsche Bechmarken in großen Mengen. Es ist gelungen in Berlin mehrere angubhalten. Sie zeigen sehr sorgfältige Prägung und stimmen auch im Gewicht mit echten überein. Als Münzzeichen tragen sie den Buchstaben B, als Jahreszahl 1872.

* Städtischer Arbeitsnachweis. Im städtischen Arbeitsnachweise, Breitestraße 35, wird jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen. — Frequenz im Monat August 1902: a. Männer: Angeworbene Arbeitskräfte 430, zu behebende Stellen 261, besetzte Stellen 213; Stellung fanden: 204 ungelernete Arbeiter (einschließlich Haushälter, Kutscher, Buchbinder), 8 Handwerker, 1 Schreiber; b. Frauen: Angeworbene Arbeitskräfte 377, zu behebende Stellen 543, besetzte Stellen 408; Stellung fanden: 212 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 146 Bedienung, 141 Dienst- und Kinderfrauen, 8 Näherinnen, 1 Plätterin, 1 Wirthschafterin, — Schneiderin, — Lehrmädchen.

* Stadttheater. Smetana's komische Oper „Die verkaufte Braut“, die bei ihrer letzten Aufführung ungeheuren Beifall fand, gelangt heute Donnerstag in der gleichen Besetzung zur Aufführung. Freitag geht Rossini's komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ zum ersten Male in dieser Saison in Szene. Als Komie debutirt Fräulein Elisabeth Wagner. In anderen Partien wirken die Herren Würthle, Berger, Schauer, Bender und Fräulein Neisch mit. Den Abend beschließt das reizende Ballet „Die Puppenfee“, in welchem die Solotänzerinnen mit das Balletcorps, sowie die Gesellen beschäftigt sind. Sonnabend wird Verdi's große Oper „Aida“ mit Fräulein Berhunk in der Titelpartie und Herrn Natran als Radames gegeben.

* Lobetheater. Das erfolgreiche Lustspiel „Miß Hobbs“ von Jerome K. Jerome geht heute Donnerstag zum 8. Male in Szene. Morgen, Freitag gelangt Audran's großartige Operette „Die Puppe“ erstmalig in dieser Spielzeit zur Aufführung. Fräulein Saccur singt die Titelpartie, Herr Marx die Rolle des Hilarius. Sonnabend findet die Premiere von Heinrich Sobier's Lustspiel „Lifelott“ statt. Das Werk spielt am französischen Hofe zur Zeit Ludwig XIV.

* Thalia-Theater. Heute Donnerstag findet für den Humboldt-Berein eine Aufführung von Otto Ludwigs Schauspiel „Der Erbsörker“ zu ermäßigten Preisen statt.

Die Ausgabe der Billets für die neue Serie, Gruppen C und D, beginnt Sonnabend, den 4. Oktober, von 10—2 Uhr im Vestibule des Lobetheaters und wird an den folgenden Tagen in der Kassenkassette des Stadttheaters fortgesetzt. Die vorbehaltenen Billets, welche bis Sonnabend, den 4. Oktober, 2 Uhr, nicht abgeholt sind, werden anderweitig abgegeben.

* Tod in Folge Unglücksfall. Am 29. v. Mts., Abends, stürzte der Zimmermann Lohse in dem Grundrind Matthiasstraße 172 eine Kellertreppe hinab und verletzte sich schwer am Kopf. Er wurde in das Albrechtshospital geschafft, wo er am nächsten Tage in Folge eines bei dem Sturz erlittenen Schädelbruchs gestorben ist.

* Unglücksfall. Ein Haushalter brachte sich in einem Hause auf der Nikolaitraße bei der Arbeit mit der Säge eine schwere Schnittwunde am rechten Arm bei. Er suchte im Albrechtshospital Hilfe nach.

* Die Feuerweh wurde gestern Abend nach der Neuen Kirchstraße 14 gerufen, wo in einem Schnypen, welcher an einen Lagerraum grenzt, eine Holzwand, sowie drei Fenster und die Decke des Lagerraumes brannten.

* Unvorsichtigkeit. Mittwoch Vormittag gegen 11 Uhr fuhr vor dem Landgericht ein Möbelwagen einen dort auf dem Inselperon stehenden eisernen Laternenpfahl um und jagte dann eiligst davon.

* Schwindler. Vor einigen Tagen kam in eine Wohnung hier selbst ein Mann und überreichte einen Bittbrief. Danach sollte der Mann ein an G. Lepke leitender Bildhauer sein, der um eine Unterstützung zur Heimreise bat. Nach den angestellten Ermittlungen hat es sich ergeben, daß man es mit einem Schwindler zu thun gehabt hat.

* Gestohlen wurden: einem Bildhauer von der Kreuzburgerstraße aus einem mittels Nachschlüssel geöffneten Koffer 300 Mark, einer Näherin beim Verlassen eines Geschäftslotals am Ringe ein Portemonnaie mit 15 Mark, von einem Rollwagen auf dem Neumarkt ein B. G. 82,489 gezeichnetes, 1/2 Fentner schwere Risse mit Zuckerwaaren und einer Händlerin während des Wochenmarktes auf dem Ringe von einem Handwagen ein Sack mit Birnen und Äpfeln. — Gestohlen wurden ferner: einer Schneiderin in einem Straßenbahnwagen ein Portemonnaie mit 10 Mk., einem Monteur in einem Neubau auf der Gabisstraße ein blauer Feinwandanzug, und aus dem Geschäftslotal eines Pfandleihers auf der Friedrich-Karlstraße vom Kadentisch ein Musikwerk „Troubadour“.

* Gestohlen wurden: einer Wittfrau von der Weinstraße auf dem Ring ein Portemonnaie mit 275 Mk. und einer Wittwiefen des Konsumvereins, einer Freigärtnerin aus Kumerzdorf auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 10 Mk. und einem Weiberischen aus dem Wartesaal vierter Klasse des Oberschlesischen Bahnhofs ein Koffer mit Kleidungsstücken. — Einem Monteur von der Augustastrasse wurden aus der Wohnung ein goldener Verlobungsring, gezeichnet A. P. 21. 4. 02 und ein Ring mit Opal gestohlen. — Am 29. v. M., Nachmittags, wurde einem Bäckergehilfen auf dem Lehmann ein Fahrrad weggenommen. Am nächsten Tage fanden zwei Schulknaben das Fahrrad im Waschtisch, jedoch fehlten die beiden Räder und die Rette.

* Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein Schornsteinfeger, der am 22. v. M. auf der Sobenjollenstraße einem Arbeiter eine Portale, die dieser in einer Wohnung abheben sollte, abgenommen, die Portale selbst abgeliefert und das G. B. dafür eingezogen hatte. Auch steht der Verhaftete in dem Verdacht, Fahrrad- Diebstähle verübt zu haben. — Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der aus einem Hause am Blücherplatz eine große Kiste gestohlen hatte.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine zwei Meter lange Kette, vier Bindereien, ein Ueberzieher und eine Garrenmaschine. — Abhandelt kamen: eine Pferdebede, ein braunes Broch mit drei großen Strichen, eine Pelzboa, ein Hundermarschlein, ein Fingerring, eine goldene Damenuhr, eine Broche in Form eines Bechmarkens und ein Beutel mit 9 Mk.

* Eine allgemeine Bäckerversammlung fand am 30. September im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorsitzende der hiesigen Zahlstelle des Bäckerverbandes, Kollege Mache, griffte in seinem Referat mit scharfen, aber berechtigten Worten die schreienden Mißstände, welche in den Backstuben der hiesigen Bäckereien herrschen und die, trotzdem schon mehrere Male die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieselben hingelenkt worden ist, noch immer der Abhilfe harren. Antithetische Erhebungen müßten von Seiten der Polizeibehörden veranlaßt werden, aus denen hervorgehe, wie viel und welche Bäckereibetriebe die sanitären Vorschriften bisher nicht angefüßt hätten. Im Kampfe zur Herbeiführung gesunder Zustände müßten die Bäckergehilfen vom launenden Publikum, das alles Interesse an einer Besserung habe, unterstützt werden. Besonders sei, und das wurde auch in der sich anschließenden Diskussion hervorgehoben, die Befreiung der ungeunden, wirkliche Sauberkeit unumwählich machenden Kellerbackstuben zu fordern. Eine Petition, welche die Befreiung der vorhandenen Mißstände fordert, soll auf Beschluß der Versammlung an die Reichsregierung und an den Bundesrath gesandt werden.

